

Sengling, Dieter

Aus dem Unglück leben. Eine Annäherung an den Pädagogen Janusz Korczak

Leschinsky, Achim [Hrsg.]: *Die Institutionalisierung von Lehren und Lernen. Beiträge zu einer Theorie der Schule.* Weinheim u.a. : Beltz 1996, S. 331-345. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 34)



Quellenangabe/ Reference:

Sengling, Dieter: Aus dem Unglück leben. Eine Annäherung an den Pädagogen Janusz Korczak - In: Leschinsky, Achim [Hrsg.]: *Die Institutionalisierung von Lehren und Lernen. Beiträge zu einer Theorie der Schule.* Weinheim u.a. : Beltz 1996, S. 331-345 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-98061 - DOI: 10.25656/01:9806

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-98061>

<https://doi.org/10.25656/01:9806>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@difp.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der

Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

34. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

34. Beiheft

Die Institutionalisierung von Lehren und Lernen

Beiträge zu einer Theorie der Schule

Herausgegeben von Achim Leschinsky

Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

[Zeitschrift für Pädagogik / Beiheft]

Zeitschrift für Pädagogik. Beiheft. – Weinheim ; Basel : Beltz.

Früher Schriftenreihe

Reihe Beiheft zu: Zeitschrift für Pädagogik

ISSN 0514-2717

34. Die Institutionalisierung von Lehren und Lernen. – 1996

Die **Institutionalisierung von Lehren und Lernen** : Beiträge zu einer Theorie der Schule / hrsg. von Achim Leschinsky. –

Weinheim ; Basel : Beltz, 1996

(Zeitschrift für Pädagogik : Beiheft ; 34)

ISBN 3-407-41135-9

NE: Leschinsky, Achim [Hrsg.]

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1996 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Herstellung: Klaus Kaltenberg

Druck: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza (Thüringen)

Printed in Germany

ISSN 0514-2717

Bestell-Nr. 41135

Inhaltsverzeichnis

| | |
|------------------|---|
| ACHIM LESCHINSKY | |
| Einleitung | 9 |

Teil I

Entwicklungen auf Systemebene

| | |
|--|----|
| JOHN W. MEYER | |
| Die kulturellen Inhalte des Bildungswesens | 23 |

| | |
|---|----|
| WOLFGANG EDELSTEIN | |
| Zur Entwicklungsdynamik von Reformen in geschlossenen Bildungssystemen..... | 35 |

| | |
|--|----|
| HELMUT KÖHLER | |
| Bildung ist Ländersache – | |
| Zur Entwicklung des Schulwesens im föderalistischen Staat..... | 49 |

| | |
|--|----|
| KARL ERNST NIPKOW | |
| Schule und Religion in pluralen Gesellschaften | |
| Eine notwendige Dimension einer Theorie der Schule | 71 |

Teil II

Institutionelle Ebene

| | |
|------------------------------------|----|
| HELMUT FEND | |
| Schulkultur und Schulqualität..... | 85 |

| | |
|--|----|
| JAMES S. COLEMAN | |
| Der Verlust sozialen Kapitals und seine Auswirkungen auf die Schule..... | 99 |

| | |
|--|-----|
| INGO RICHTER | |
| Die öffentliche Schule im Umbau des Sozialstaats | 107 |

| | |
|---|-----|
| VOLKER KRUMM | |
| Über die Vernachlässigung der Eltern durch Lehrer und Erziehungswissenschaft | |
| Plädoyer für eine veränderte Rolle der Lehrer bei der Erziehung der Kinder..... | 119 |

Teil III

Unterricht

GUNDEL SCHÜMER

Projektunterricht in der Regelschule

Anmerkungen zur pädagogischen Freiheit des Lehrers 141

HELMUT HEID

Was ist offen im offenen Unterricht?..... 159

RENATE VALTIN

Dem Kind in seinem Denken begegnen –

Ein altes, kaum eingelöstes Postulat der Grundschuldidaktik 173

JÜRGEN BAUMERT

Technisches Problemlösen im Grundschulalter: Zum Verhältnis von Alltags- und

Schulwissen – Eine kulturvergleichende Studie 187

JÜRGEN DIEDERICH

Anstöße zur Atomisierung des Elementaren 211

Teil IV

Lehrer und Lehrerbildung

FRANZ EMANUEL WEINERT/ANDREAS HELMKE

Der gute Lehrer: Person, Funktion oder Fiktion?..... 223

FRITZ OSER

Wann lernen Lehrer ihr Berufsethos? 235

FRANK ACHTENHAGEN

Lehr-Lern-Forschung – Ein konstruktiver Beitrag zur Entwicklung einer

wissenschaftlich gestützten Lehrerausbildung..... 245

HANS-GEORG HERRLITZ

Kontinuität und Wandel der erziehungswissenschaftlichen Lehrgestalt

Materialien zur Analyse des Lehrangebots westdeutscher Universitäten

1945/46–1989 265

Teil V
Pädagogische Konzeptualisierungs- und Reflexionsansätze, Professionalisierung

HEINZ-ELMAR TENORTH

| | |
|---|-----|
| Die professionelle Konstruktion der Schule – Historische Ambivalenz eines Autonomisierungsprozesses..... | 285 |
|---|-----|

PETER DREWEK

| | |
|---|-----|
| Die Herausbildung der „geisteswissenschaftlichen“ Pädagogik vor 1918 aus sozialgeschichtlicher Perspektive Zum Strukturwandel der Philosophischen Fakultät und zur Lehrgestalt der Universitätspädagogik im späten Kaiserreich und während des Ersten Weltkriegs..... | 299 |
|---|-----|

KURT BEUTLER

| | |
|---|-----|
| Erich Wenigers Pädagogisierung des deutschen Militärs | 317 |
|---|-----|

DIETER SENGLING

| | |
|--|-----|
| Aus dem Unglück leben – Eine Annäherung an den Pädagogen Janusz Korczak | 331 |
|--|-----|

Aus dem Unglück leben – Eine Annäherung an den Pädagogen JANUSZ KORCZAK

Wer die Gedenkstätte *Yad Vashem* in Jerusalem besucht, wird beeindruckt sein von der Einheit aus wissenschaftlicher Dokumentation der Vernichtung jüdischen Lebens und jüdischer Kultur, aus einer künstlerisch anspruchsvollen Ästhetik, die zu Gedenken und Trauer herausfordert, und einer heiteren Landschaft, die die Darstellung unmenschlichster Verbrechen schmerzhaft kontrastiert. *Yad Vashem* stärkt den Willen eines Volkes, aus erfahrenem Leid Kraft zum Leben zu finden – in Israel.

Dem Andenken der 1,5 Millionen umgebrachten Kinder ist ein unterirdischer Raum gewidmet. Fotos ermordeter Kinder führen in eine nachtfinstere Halle, in der fünf Kerzen zu einem Universum voller Sterne reflektiert werden. Aus der Tiefe erklingen die Namen der getöteten Kinder, ihr Alter und ihr Geburtsort.

Draußen in der Gartenanlage steht das Denkmal *Korczak und die Kinder des Ghettos*. KORCZAK umfaßt in der Darstellung mit einer übergroß stilisierten Hand eine Gruppe von Kindern. Dieser Ort gemahnt daran, daß am 2. August 1942 200 jüdische Kinder aus dem Heim im Warschauer Ghetto gemeinsam mit JANUSZ KORCZAK, STEFANIA WILCZYNSKA und acht weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur Verladerampe nach Treblinka in die Todeskammern geführt wurden.

I.

Die Entscheidung, gemeinsam mit ‚seinen‘ Kindern die Todesreise anzutreten und zu sterben, hat JANUSZ KORCZAK weltweit bekannt gemacht. Für *ihn* war der Gang in die Gaskammern selbstverständlich, obwohl es Chancen der Rettung gab. KORCZAK war 1934 und 1936 nach Palästina gereist. Er fand das Land faszinierend, er arbeitete in dem Kibbuz *Ein Harod*, hielt Vorträge und wurde anerkannt. Es bot sich ihm die Möglichkeit der Auswanderung. Doch sein Alter machte ihm zu schaffen, er hätte Hebräisch lernen müssen und war nicht sprachbegabt, wie er meinte. Auch gab es Geldsorgen. Die Vorstellung, ‚sein Warschau‘ zu verlassen, stimmte ihn traurig. Und dann waren da die Kinder! (MORTKOWICZ-OLCZAKOWA o.J., S. 180; LIFTON 1990, S. 261 f).

Sein früherer Sekretär und späterer Freund, IGOR NEWERLY, hatte ihm einen gefälschten Paß ins Ghetto gebracht „(...) er war überrascht. Er hatte ganz einfach nicht von mir erwartet, daß ich ihm einen so nichtswürdigen Vorschlag unterbreiten werde – die Kinder angesichts des Todes im Stich zu lassen!“, berichtet IGOR NEWERLY (1973, S. XXXIII). Schließlich wird erzählt, die Deutschen hätten noch an der Verladerampe KORCZAK die Möglichkeit gegeben zurückzubleiben. „Korczak habe nur den Kopf geschüttelt und den Deutschen fortgewinkt“, schreibt LIFTON (1990, S. 452). MORTKOWICZ-

OLCZAKOWA deutet diesen Vorgang lediglich an (vgl. MORTKOWICZ-OLCZAKOWA o.J., S. 266).

Vielleicht waren die Menschen dieser Welt wenigstens für einen kleinen Augenblick aufgerüttelt, als sie KORCZAK weltweit und postum hundertfach ehrten (vgl. DAUZENROTH 1982, S. 30 ff.). Das Denkmal in *Yad Vashem* erinnert an die verlässliche Liebe eines Pädagogen zu seinen Kindern.

Seit Beginn der Arbeit im Waisenhaus hat STEFANIA WILCZYNSKA JANUSZ KORCZAK begleitet. Sie prägt das Heim in der Krochmalnastraße durch ihre behutsame und realistische Führung des Hauses, als „Mutter“, Erzieherin, Wirtschaftlerin und Krankenschwester. Als „Herz des Hauses“ nehmen alle, die in dem Heim leben, STEFANIA WILCZYNSKA, genannt Frau Stefa, wahr.

Die Spontaneität KORCZAKS und seine schwankenden Stimmungen gleicht sie durch ihre ruhige Gestaltung des Heimalltags aus. STEFANIA WILCZYNSKA und JANUSZ KORCZAK können sich aufeinander verlassen. Eine stille, unausgesprochen gebliebene Freundschaft über drei Jahrzehnte verbindet diese beiden Menschen miteinander.

Die weitgehende Ausgrenzung STEFANIA WILCZYNSKAS aus allen Ehrungen und Würdigungen und ihre literarische Vernachlässigung belegen eine Fixierung auf den Menschen JANUSZ KORCZAK, die in dieser Einseitigkeit nicht zu rechtfertigen ist. STEFANIA WILCZYNSKA leistet mit ihrer Ausstrahlung, mit ihrer Einfühlsamkeit und mit ihrer täglichen Arbeit einen wichtigen Teil eines gemeinsamen Lebenswerkes. Ohne sie hätte KORCZAK nicht erziehen können.

Als STEFANIA WILCZYNSKA 1938 ihr Einreisevisum nach Palästina erhält, verläßt sie Warschau unter dem Druck der Verhältnisse und mit der Sehnsucht nach einem besseren Leben.

JANUSZ KORCZAK verfällt in Depressionen.

Ein Jahr später, im April 1939 (!), kehrt STEFANIA WILCZYNSKA in das Heim an der Krochmalnastraße zurück. Sie hat gespürt, daß sie im Kibbuz *Ein Harod* nicht gebraucht wurde (vgl. LIFTON 1990, S. 313 ff.). STEFA erleidet den letzten Abschnitt ihres Lebens im Ghetto, mit ihrer ganzen Kraft – den Kindern und JANUSZ KORCZAK liebevoll zugewandt. Im Sommer 1942 folgt sie JANUSZ KORCZAK in der Marschkolonnie zur Verlade-rampe mit den neun- bis zwölfjährigen Kindern (a.a.O., S. 447).

In den Biographien über KORCZAK und der Berichterstattung über seine Arbeit wird STEFA lediglich erwähnt. Es fehlt die eigenständige Würdigung dieser vorbildlichen Frau.

Die selbstlose, aufopfernde, liebevolle Haltung KORCZAKS zu seinen Kindern und der gemeinsame Tod mit ihnen haben dem pädagogischen Lebenswerk dieses Menschen ein besonderes Gewicht gegeben. Seine Würdigungen in der Fachliteratur können und dürfen sich nicht befreien von Treblinka.

Das macht es schwer, dem Erzieher JANUSZ KORCZAK gerecht zu werden und seine Arbeit nicht zu verklären. Für das Leben von JANUSZ KORCZAK gilt, was WOLF SCHNEIDER als das „Unglück der Großen“ bezeichnet (SCHNEIDER o.J., S. 512). Das Unglück sei ein konstituierendes Element des Ruhms – wen das Schicksal zur Tragödie ausersah, der fände leichter einen Biographen. Und weiter: „So sind Leid und Werk verschwistert (...) Da ist die Hypersensibilität vieler Künstler, die Aufgeschlossenheit für feinste Schwingungen“ (a.a.O., S. 513). SCHNEIDER schreibt über solche Genies, die als Besessene, Zerrissene, Gejagte, als „Gepeitschte“ ihr Leiden in Schöpferkraft verwandeln.

Der Versuch, die pädagogische Arbeit JANUSZ KORCZAKS¹ von seiner Lebensgeschichte her zu betrachten, ergibt das Bild eines in mancher Hinsicht zerbrochenen Lebens. Das biographische Unglück dieses Menschen wird nicht verschwiegen. IGOR NEWERLY, HANNA MORTKOWICZ-OLCZAKOWA, EDITH BIEWEND UND B. J. LIFTON berichten hierüber – behutsam, doch eher glättend. Ob KORCZAK gescheitert sein könnte, wagen sie nicht zu fragen. So wird die berufliche Wende vom Arzt zum Erzieher als selbstlose Hinwendung zum Kind gedeutet. Eine glanzvolle Karriere habe KORCZAK aufgegeben, um sich ausschließlich mit Liebe und Leidenschaft jüdischen Waisenkindern zuzuwenden. Das war auch so. Doch es war eher der Ausstieg eines zerbrochenen und an der Welt verzweifelten Menschen, der die ‚Fluchtborg‘ sucht und findet, der dort eine Symbiose der Liebe zwischen ihm und den Kindern herstellt.

Aus der ‚Fluchtborg‘ heraus wird KORCZAK pädagogisch aufklären, die Rechte des Kindes einklagen. „Die Welt reformieren, heißt, die Erziehung reformieren!“ (zit. nach MORTKOWICZ-OLCZAKOWA o.J., S. 40)

Für die Welt ‚draußen‘ wird KORCZAK zum Prediger. Sprachgewandt und aggressiv, fordernd und überfordernd zugleich. Die Klarheit, mit der er die Besonderheiten des Menschen ‚Kind‘ in seinem schöpferischen Reichtum und seiner ganzen allumfassenden Lebendigkeit darlegt, und die Schlußfolgerungen, die er zieht, wollen provozieren. Zynisch und boshaft kann er mit den Erwachsenen streiten. Liebevoll, beobachtend und fragend, uneingeschränkt verlässlich, lebt er bei seinen Kindern in der ‚Fluchtborg‘ des Heimes. Hier sollen die Kinder sich entfalten dürfen. Hier bekommen sie ihr Recht, so zu sein, wie sie sind – an jedem einzelnen Tag.

II.

Die Tragödie KORCZAKS beginnt in seiner Kindheit. Da ist zunächst der Vater, ein anerkannter Jurist, wohlhabend und bürgerlich auf großem Fuße lebend, voller Ideen. „(...) mit Recht begrüßten wir – meine Schwester und ich – mit einem Schaudern des Entzückens und freudiger Begeisterung selbst die anstrengendsten, ermüdenden, mißlungenen und in ihren Folgen beweinenenswerten ‚Vergnügen‘ und behielten sie in Erinnerung, die dieser nicht allzu ausgeglichene Pädagoge mit einer eigentümlichen Intuition ausfindig machte – unser Vater.“ (KORCZAK 1973, S. 271)

JANUSZ KORCZAK identifiziert sich mit seinem Vater. Eine Familienepisode kommentiert er so: „Mir scheint, wir fühlten beide, daß nicht sie – die Mutter, die Großmutter, die Köchin, meine Schwester, das Mädchen oder das Kinderfräulein Maria –, dieses ganze Weibervolk, das Regiment führten, sondern wir, wir Männer. Wir sind die Herren des Hauses. Nur um des lieben Friedens willen geben wir nach.“ (a.a.O., S. 273)

Es gibt aber auch die andere Seite: „Nicht ohne Grund hat mich mein Vater, als ich ein Kind war, einen Dummkopf oder einen Tropf genannt, und wenn er aufgeregt war, sogar einen Idioten oder Esel. Allein die Großmutter glaubte an meinen Stern. Aber sonst – Faulpelz, Heulpeter, der Idiot und zu nichts zu gebrauchen.“ (a.a.O., S. 249) In seinen Erinnerungen meint KORCZAK, beide hatten Recht – der Vater und die Großmutter, die ihn einen „Philosophen“ nannte (a.a.O. 1973, S. 250). Er selbst bezeichnet sich als Grübler, als ängstlich, als ein Kind, das bis zu seinem 14. Lebensjahr stundenlang allein mit Bauklötzen spielte.

Der Vater stirbt in einer psychiatrischen Klinik. In seinen Erinnerungen verdeutlicht KORCZAK diese Kindheitstragödie: „Als ich 17 Jahre alt war, habe ich sogar einen Roman mit dem Titel ‚Selbstmord‘ angefangen. Der Held haßte das Leben aus Furcht vor dem Wahnsinn. Ich hatte panische Angst vor der Irrenanstalt, in die mein Vater ein paarmal eingewiesen war.“

Ich – der Sohn eines Wahnsinnigen – also erblich belastet. Jahrzehntelang, bis zum heutigen Tag, quält mich zuweilen der Gedanke daran.“ (KORCZAK 1973, S. 323)

Die Angst vor dem Wahnsinn verstärkt nicht nur KORCZAKS depressive Züge, sondern bewirkt zugleich die Entscheidung, keine eigene Familie zu gründen. Dabei spielt allerdings auch seine Herkunft eine Rolle. „Der Sklave hat kein Recht, Kinder zu besitzen. Ebenso nicht der polnische Jude unter zaristischem Joch.“ (MORTKOWICZ-OLCZAKOWA o.J., S. 90)

Nicht nur der sonderbare, kranke Vater und sein Tod spitzen KORCZAKS Auseinandersetzung mit seinem Leben zu. Auch der Tod seiner Mutter, sehr geliebt und von ihm verlässlich umsorgt, treibt 1919 den Sohn in tiefste Depressionen, in die Verzweiflung. KORCZAK, damals noch immer Militärarzt, behandelt Typhuspatienten. Um ‚seine‘ Kinder nicht anzustecken, wohnt er bei seiner Mutter, als er sich selbst infiziert hat. Die Mutter pflegt ihn, steckt sich an und verstirbt, während er im Fieber liegt.

Selbstmordgedanken breiten sich erneut aus. „Es gab Jahre, wo ich Sublimat und Morphinumtabletten in einer tiefen Ecke meiner Schublade aufbewahrte. Damals nahm ich sie nur, wenn ich zum Grab meiner Mutter auf den Friedhof ging“, erinnert sich Korczak (KORCZAK 1973, S. 274). B. J. LIFTON ordnet eine in den Erinnerungen später verfaßte Bemerkung KORCZAKS ebenfalls dem Tod seiner Mutter zu (vgl. LIFTON 1990, S. 141). KORCZAK schreibt hier: „Als ich meiner Schwester nach ihrer Rückkehr aus Paris vorschlug, gemeinsam Selbstmord zu begehen, war das weder eine Demonstration noch das Programm einer Bankrotterklärung. Ganz im Gegenteil. Ich hatte einfach zu wenig Platz auf der Welt und im Leben.“

Qui bono noch diese zehn oder fünfzehn Jahre? Vielleicht war es eine Schuld, vielleicht, daß ich dieses Angebot später nicht wiederholte. Der Handel war wegen Meinungsverschiedenheiten nicht zustande gekommen.“ (KORCZAK 1973, S. 320)

Die Verzweiflung KORCZAKS ist verständlich. Was aber mag es bedeuten, *er* habe zuwenig Platz auf der Welt und im Leben? Was berechtigt KORCZAK, seine Schwester, von der im übrigen wenig bekannt ist, in seine depressive Todessehnsucht einzubeziehen? Der Versuch einer Antwort wäre Spekulation.

Über ein Schlüsselerlebnis in seiner Kindheit berichtet JANUSZ KORCZAK, dessen Familie jüdischer Herkunft ist, die aber – wie er selbst später auch – ausdrücklich als assimilierte Juden in Warschau lebt:

Der Tod seines Kanarienvogels warf, so schreibt KORCZAK, „die geheimnisvolle Frage nach dem Bekenntnis auf“ (a.a.O., 1973, S. 250).

Das Dienstmädchen befindet, auf das Grab eines Vogels gehöre kein Kreuz. An den Unterschied zwischen sich selbst und dem Sohn des Hausmeisters, der den Kanarienvogel als Juden bezeichnet, erinnert sich KORCZAK schmerzlich: „Ich bin auch Jude, und er – Pole und Katholik.“ (a.a.O.)

Hier beginnt sich eine weitere Dimension seiner Lebenstragödie auszubreiten. Immer wieder erfährt er – lange vor der deutschen Invasion und vor dem Warschauer Ghetto – die Kränkungen des polnischen Antisemitismus².

Als KORCZAK 1935 mit der Rundfunkserie *Plaudereien über Kinder* eine der besten Einschaltquoten des polnischen Rundfunks erreicht, wird er im Programm lediglich als der ‚alte Doktor‘ vorgestellt. Sein Name und sein Lebenswerk werden verschwiegen. Es ist ihm untersagt, sein Inkognito zu lüften. KORCZAK akzeptiert diese Regelung um der Sache willen.

Im Jahr 1936 schließlich wird ihm seine Rundfunksendung gekündigt.

1939 wird Korczak noch einmal zum Rundfunk zurückgerufen. Während der Belagerung Warschaus hält der ‚alte Doktor‘ wieder Rundfunkansprachen, redet den Menschen gut zu und erklärt den Kindern, „wie man sich angesichts von Gefahren zu verhalten hat, um die Zahl der Opfer möglichst gering zu halten“ (KORCZAK 1978, S. 362), so heißt es in der Zeittafel zum Leben und Schaffen des JANUSZ KORCZAK.

KORCZAK, der leidenschaftliche Pole, der nach der Eroberung durch die deutsche Armee die Uniform eines polnischen Majors trägt und sich weigert, die gelbe Armbinde zu tragen. Hierfür geht er für Monate ins Gefängnis.

Unsäglich leidet KORCZAK unter den antisemitischen Feindseligkeiten und auch darunter, nicht Pole sein zu dürfen. Ein Nationalist habe ihm einmal gesagt, „ein Jude, und sei er auch ein aufrichtiger Patriot, sei bestenfalls ein guter Warschauer (...), nie aber Pole“ (KORCZAK 1973, S. 267).

Und noch eine Erfahrung aus der Kindheit hat JANUSZ KORCZAK nachhaltig geprägt. Er hat die Kinder im Hinterhof beobachtet, mit denen er nicht spielen durfte. Seine behütete Bürgerfamilie hat er einengend erlebt, die Kinder ‚draußen‘ faszinierend und anregend. Zugleich hat er die Ungerechtigkeit der Armut gespürt. Die soziale Spannung, die er wahrgenommen hat, erzeugt in ihm schon als Kind einen starken Leidensdruck. Literarisch verarbeitet er später diese gesellschaftliche Spaltung von arm und reich in seinen Bestsellerromanen *Die Kinder der Straße* (1901) und *Das Salonkind* (1904).

In seinen Lebenserinnerungen berichtet er, er habe seiner Großmutter den „kühnen Plan“ anvertraut, „die Welt zu verändern (...) Ich war damals fünf Jahre alt, und das Problem war unglaublich schwer: Was war zu tun, damit es die schmutzigen, verwahrlosten und hungrigen Kinder nicht mehr gab, mit denen ich auf dem Hof nicht spielen durfte (...)“ (a.a.O., 1973, S. 250)

Seine Kindheit und die Jahre heftiger Liebesempfindungen mit den Höhen des Glücks und den Tiefen der Erschütterungen faßt der 64jährige KORCZAK rückblickend auffallend pathetisch zusammen: „Die interessante Welt war nicht mehr außerhalb meiner Selbst. Jetzt war sie in mir. Ich bin nicht dazu da, um geliebt und bewundert zu werden, sondern um selbst zu wirken und zu lieben. Meine Umgebung ist nicht verpflichtet, mir zu helfen, sondern ich habe die Pflicht, mich um die Welt, um den Menschen zu kümmern.“ (a.a.O., 1973, S. 304)

Das Ende der Kindheit des HENRYK GOLDSZMIT und der Beginn des so dramatischen Lebensauftrages von JANUSZ KORCZAK werden hier als Schnittpunkt markiert.

Als der junge Mann 17 Jahre alt ist, stirbt der Vater. Die Konsequenzen dieses Todes sind verheerend. Der wohlhabende bürgerliche Lebensstil der Familie bricht zusammen. Armut löst den Reichtum ab. KORCZAK verdient den Lebensunterhalt auch für seine Mutter und Schwester durch Nachhilfeunterricht. Unter großen Anstrengungen beendet er die Schule und studiert Medizin.

Gleichzeitig begibt er sich in die Armenviertel Warschaus, beobachtet die Lebensweisen der Kinder und ihrer Familien. Der empfindsame, mitleidensfähige Student enga-

giert sich nicht nur in den politischen Auseinandersetzungen unter den Intellektuellen in der Universität, er nimmt nicht nur an der ‚fliegenden Universität‘ teil, sondern gleichermaßen zieht es ihn zu den Kindern der Straße, und er beginnt zu schreiben: Feuilletons und einen aufsehenerregenden Roman, *Der Lakai – aus dem Tagebuch eines Entgleisten*. IGOR NEWERLY schildert das Doppelleben von HENRYK und JANUSZ überzeugend und eindrucksvoll (vgl. NEWERLY 1978, S. XIII f.). Der politisch leidenschaftliche Student und der gütige, die Herzen anrührende, den Menschen liebevoll zugewandte Freund der Elenden konkurrieren in ihm. Der Zorn über die sozialen Ungerechtigkeiten, vor allem das unsägliches Leid der armen Kinder, wächst. Das politische Gezänk zwischen den Parteien und unter den Linken stößt ihn zunehmend ab. In diesem Zusammenhang zitiert IGOR NEWERLY KORCZAK, leider ohne die Quelle nachzuweisen: „Ich spüre, wie sich in mir unbekannte Kräfte sammeln, die wie ein helles Licht empor-schießen, und dieses Licht wird mir leuchten bis zum letzten Atemzug. Ich fühle, wie ich mich dem Augenblick nähere, da aus den Abgründen meiner Seele das Ziel zum Vorschein kommt, aus dem das Glück erblüht.“ (a.a.O., S. XV)

Als Schriftsteller und Arzt ist KORCZAK gleichermaßen anerkannt. Vor allem sein Roman *Das Salonkind* läßt ihn zum Bestsellerautor werden. Die Wohlhabenden rufen den Kinderarzt, um mit dem Poeten Tee zu trinken. „Der bekannte Literat und gute Arzt, der sich nach einer brillanten Praxis im Ausland der armen Leute in Warschau annimmt, erregt mit seinen rätselhaften Problemen aus dem Grenzbezirk von Evangelium und sozialer Utopie Neugier und Unruhe. Man möchte ihn entdecken und einen Modearzt aus ihm machen – aber was soll man tun, wenn er dies nicht will und sich selbst schadet?“ (a.a.O., 1978, S. VII) – Dies ist eine wohl treffende Charakterisierung. KORCZAK hält die Spannung zwischen reich und arm nicht aus. Er ist nicht bereit zu taktieren, sich gutzustellen mit den Privatpatienten. Es wäre wohl denkbar gewesen, den Reichtum der Wohlhabenden dauerhaft zu nutzen für die ärztliche und soziale Versorgung der Armen. Statt dessen wachsen KORCZAKS Zorn und Aggressivität. Nicht nur mit überhöhten Honoraren reizt er seine Patienten, sondern er brüskiert sie, indem er die Rezepte ‚ohne Doktor‘ unterschreibt oder die Behandlung verweigert. KORCZAK: „Ich wurde eigensinnig.“ (KORCZAK 1973, S. 296) In dieser Situation vermag er es nicht mehr, nach Chancen zu suchen, die sich aus seiner privilegierten gesellschaftlichen Stellung möglicherweise entwickeln ließen. KORCZAK ist kein Mensch des Kompromisses, zu keiner Zeit. Er will sich nicht arrangieren, Entschiedenheit verlangt er von sich, er provoziert. Das, was er in seiner alltäglichen ärztlichen Praxis beobachtet, schreit er zornig heraus: „Wann, zum Teufel, werden wir endlich aufhören, Salizyl gegen Elend, Ausbeutung, Unrecht, gegen Verwaisung und Verbrechen zu verschreiben? Wann, in Dreiteufels Namen!“ (NEWERLY 1978, S. XVIII) Die meisten Menschen verstehen ihn nicht, sie ziehen sich zunehmend zurück.

KORCZAK kann und will als Arzt nicht mehr weiterarbeiten. Er scheitert an der Zerrissenheit seiner Zeit, an den Widersprüchen seines Alltags, die sich für ihn nicht mehr auflösen lassen. Eine persönliche Tragödie! KORCZAK, der erfolgreiche Literat und Arzt, gibt auf. „(...) Ich habe die Chance verspielt, den Haupttreffer zu erzielen – einen bedeutenden Gewinn –, schade. Redlich habe ich zurückbekommen, was ich ausgelegt hatte. Ohne Gefahr. Aber grau – schade.

Die Einsamkeit tut nicht weh. Ich liebe Erinnerungen (...) ich suche keinen Freund, weil ich weiß, daß ich keinen finden werde (...) Ich habe mit dem Leben vereinbart: wir werden uns gegenseitig nicht ins Gehege kommen.“ (KORCZAK 1973, S. 306)

Dieser offensichtlich schmerzhafteste ‚Ausstieg‘ KORCZAKS findet eine ambivalente Beurteilung. Um der Bedeutung seiner Entscheidung, die zweifellos die einschneidendste in seinem Leben gewesen war, gerecht zu werden, schreibt HANNA MORTKOWICZ-OLCZAKOWA in ihrer Biographie zunächst: „Der großartig einschlagende, wohlrenommierte, hochhonorierte Kinderarzt, berühmt durch seinen Sarkasmus, seinen revolutionären Geist und seinen Humor, der vielgelesene und viel diskutierte Schriftsteller, voll persönlichem Charme, beschließt eines Tages, die ärztliche und literarische Karriere aufzugeben, sich der Perspektive des Reichtums, des Ruhms, des persönlichen Glücks zu entschlagen, um seine Arbeit, seine Gedanken und sein Herz einer Schar jüdischer Arbeiterkinder zu weihen.“ (MORTKOWICZ-OLCZAKOWA o.J., S. 91)

An späterer Stelle spricht sie von einer „modernen Weltflucht“, die KORCZAK „scheinbar mit dem Leben ausgesöhnt“, ihn „selig bereichert und seiner Schaffenskraft erheblich Antrieb“ gegeben habe (a.a.O., S. 95).

Wie bewertet KORCZAK selbst seine Entscheidung, die Leitung eines Waisenhauses zu übernehmen? In seinen Erinnerungen greift er zweimal diese Frage auf. „(Ich wurde) das unangenehme Gefühl nicht los, desertiert zu sein. Ich hatte das kranke Kind, die Medizin und das Krankenhaus verraten, falscher Ehrgeiz hatte mich gepackt: Arzt und Bildhauer der kindlichen Seele. Der Seele. Nicht mehr und nicht weniger. (Ach, du alter Tor, du hast dein Leben und die Sache verpfuscht. Die verdiente Strafe hat dich getroffen!)“ (KORCZAK 1973, S. 276)

Das Krankenhaus, so schreibt er später, habe ihm viel gegeben. Er fühle sich schuldig, ja undankbar. „Eine häßliche Fahnenflucht. Das Leben hat mich dafür bestraft.“ (a.a.O., S. 298)

Diese Erinnerungen, die von den Biographen nicht fragend aufgegriffen wurden, lassen das KORCZAK-Bild in einem anderen Licht erscheinen. Von Undankbarkeit, Schuld, Verrat und Strafe ist einerseits die Rede. KORCZAK leidet unter seiner Entscheidung, die Medizin aufgegeben zu haben.

Andererseits – bezogen auf die neue Aufgabe des Pädagogen – sei er von dem falschen Ehrgeiz getrieben worden, sich der Seele des Kindes zuzuwenden. Sein Leben habe er, der Tor, verpfuscht, auch die Sache. Verbindet sich mit diesem Urteil das Eingeständnis, als Pädagoge gescheitert zu sein? Wo sieht er die Grenzen seiner Arbeit?

III.

Die Suche nach möglichen Antworten wird erschwert dadurch, daß KORCZAK seine Erinnerungen zwischen Mai und August 1942 im Ghetto geschrieben hat (vgl. NEWERLY 1973, S. 237), unter allerschwierigsten Bedingungen also, und als alter kranker Mann. Unvorstellbar sind die Belastungen, denen sich KORCZAK täglich aussetzt, um seine Kinder vor dem Verhungern zu bewahren, und zuversichtlich groß ist seine Kraft, Mut zu machen und bei allen Einschränkungen des Hauses ein normales Leben zu führen. Die Kinder sollen wenig davon spüren, daß ‚draußen‘ das Elend der Vernichtung sich ausbreitet. Die Erinnerungen KORCZAKS entstehen in einer Grundstimmung der Erschöpfung, des Krankseins und der Depression.

1911 übernimmt KORCZAK die Leitung des jüdischen Waisenhauses in der Krochmalnastraße. 30 Jahre wird er dort als Pädagoge leben und arbeiten, gemeinsam mit den Kindern, mit Frau STEFA. Von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist bei KORCZAK in

der späteren Literatur selten die Rede. ‚Das Waisenhaus‘ – das sind vor allem die Kinder und er selbst.

Von der Krochmalnastraße wirkt er zugleich nach außen, als Berater und Mitarbeiter eines polnischen Kinderheims³, das von MARYNA FALSKA geleitet wird, als Autor fachlicher Texte, als Verfasser von Geschichten für Kinder, als Gründer und Redakteur der *Kleinen Rundschau*, als Autor des Theaterstücks *Der Senat der Tollköpfe*, als Dozent im Institut für spezielle Pädagogik, später an der freien polnischen Hochschule, als Sachverständiger für Fragen der Minderjährigen beim Landgericht in Warschau, als Rundfunkstar.

Korczak erzieht und klärt pädagogisch auf.

Die Kinder lieben ihn, sie zupfen ihn am Bart, er schneidet ihnen die Fingernägel, wiegt und mißt sie. Er treibt mit den Kindern seine Späße, gelegentlich wird er zornig, ‚explodiert‘. Tagsüber bis in die späten Abendstunden kümmert er sich um die Alltagsaufgaben, nachts schreibt er, bereitet sich vor, denkt nach, grübelt. KORCZAK lebt anspruchslos und asketisch.

Die Menschen ‚draußen‘ lieben ihn weniger, sie achten den jüdischen Querdenker.

Schon als Schüler und Student hat sich KORCZAK um die Straßenkinder in den Armenvierteln Warschaus gekümmert. In seinen Ferien als Arzt hat er bereits an Erholungsmaßnahmen teilgenommen. Diese ersten Erfahrungen überdenkt KORCZAK in seinem Aufsatz *Sommerkolonien*, einer Studie, die er in sein Hauptwerk *Wie man ein Kind lieben soll*⁴ aufnimmt.

In diesem Text, den er an junge Erzieher richtet, schildert KORCZAK, wie er sein „ABC der pädagogischen Praxis“ (KORCZAK 1978, S. 234) gelernt hat. „Reich an Illusionen, arm an Erfahrung, sentimental und jung“ sei er gewesen; heitere Ferien sollten es werden, „ohne eine einzige Träne“ (a.a.O.). KORCZAK hat inhaltliche Vorstellungen und die Ferien gut geplant.

Doch: KORCZAK erfährt die tiefe Enttäuschung, den „brennenden Schmerz“ des Gscheiterten (KORCZAK 1978a, S. 245), „die Schattenseiten einer fröhlichen Ferienzeit“ (a.a.O., S. 246). Es gibt unter den Kindern Prügeleien. Er wird provoziert, gereizt, er ‚braust auf‘. Die angebotene Hilfe eines Jungen, der die Kolonie bereits kennt, weist er zurück.

KORCZAK schreibt: „Ich hatte begriffen, daß Kinder eine Macht sind, die man zur Mitwirkung ermuntern und durch Geringschätzung verletzen kann, mit der man aber auf jeden Fall rechnen muß (...) Am nächsten Tag (...) sprach ich zum erstenmal nicht zu den Kindern, sondern mit ihnen und ich sprach nicht davon, wie sie nach meinem Wunsche sein sollten, sondern darüber, was sie selbst sein wollten und könnten. Vielleicht überzeugte ich mich damals zum erstenmal davon, daß man von Kindern viel lernen kann, daß auch sie ihre Forderungen und Bedingungen stellen, und daß sie das Recht haben, auch Vorbehalte anzumelden.“ (a.a.O., S. 247)

KORCZAK erkennt die pädagogische Chance des dialogischen Lernens. Von Kindern lernen bedeutet aber, sie zu verstehen. KORCZAK als Naturwissenschaftler hält sich an Tatsachen, um die Lebenswelten von Kindern zu entschlüsseln. Er fragt, beobachtet, ‚wertet die Fakten ohne Illusionen‘ (vgl. KORCZAK 1978b, S. 15). KORCZAK denkt und handelt situativ, er hütet sich vor Zukunftsentwürfen. „Es ist bequem“, so sagt er, „den heutigen Tag des Kindes gering zu schätzen im Namen erhabener Losungen für morgen“ (a.a.O., S. 17). Seine Kenntnisse über das Kind erwirbt KORCZAK durch Beobachtung und Vergleich, empirisch-hermeneutisch (HEIMPEL 1973, S. 348). So schließt

er seinen Aufsatz *Sommerkolonie* mit einem Hinweis auf den französischen Entomologen JEAN HENRI FABRE: „(...) er habe seine Epoche machenden Beobachtungen an Insekten gemacht, ohne ein einziges zu töten. Er erforschte ihren Flug, ihre Gewohnheiten, Sorgen und Freuden. Er sah ihnen aufmerksam zu (...) Es war ihm nie zuviel, mit klugem Blick verfolgte er die mächtigen Naturgesetze in ihren kaum wahrnehmbaren Vibrationen (...) Er forschte mit bloßem Auge.

Erzieher, sei du ein Fabre der Kinderwelt!“ (KORCZAK 1978, S. 278)

KORCZAK legt seiner Erziehungsvorstellung ein dynamisches Verständnis zugrunde. In seinen Erinnerungen notiert er: „Forschen, um zu wissen? Nein. Forschen, um zu finden, bis auf den Grund vorzudringen? Auch das nicht. Also forschen, um immer weiter und weiter zu fragen. Ich richte meine Fragen an Menschen (...), an Tatsachen, an Ereignisse, Schicksale. Mich packt nicht der Ehrgeiz, eine Antwort zu finden, ich möchte vielmehr zu weiteren Fragen vordringen (...)“ (KORCZAK 1973, S. 328)

KORCZAK entdeckt das Kind durch seine oftmals belächelten und zwanghaften Beobachtungen von Details. Jede Situation will er ergründen, um zu verdeutlichen: Das Kind lebt in einer für ihn bedeutungsvollen Welt. Der Inhalt der Hosentasche, das Steinchen, der Faden, das Stückchen Papier, so erklärt er, sei nicht wertlos, sondern werde gebraucht, „um 100 Vorhaben auszuführen“ (KORCZAK 1978a, S. 35).

Schmackhafte Essenspläne ergeben sich aus dem, was Kinder an den Tellerrändern liegen lassen. KORCZAKS Texte sind voll solcher Beispiele. Fragen, Beobachtungen sammeln, sie aufschreiben, Schlüsse ziehen und wiederum fragen.

Die Erziehung muß sich auf die Kinder einstellen, jeden Tag neu, das ist es, was KORCZAK von Eltern, Lehrern und Erziehern erwartet. Wer die Eigenwelt des Kindes ergründet, weiß: Kinder haben ein Recht auf Achtung. KORCZAK fordert konsequent die Magna Charta Libertatis als ein Grundgesetz für das Kind. „Vielleicht gibt es noch andere“, schreibt er, „aber diese drei Grundrechte habe ich herausgefunden:

1. Das Recht des Kindes auf seinen Tod,
2. Das Recht des Kindes auf den heutigen Tag,
3. Das Recht des Kindes, so zu sein, wie es ist.

Man muß die Kinder kennen, um bei der Gewährung dieser Rechte möglichst wenig falsch zu machen. Irrtümer müssen sein. Seien wir nicht ängstlich: das Kind selbst wird sie mit erstaunlicher Wachsamkeit korrigieren, wenn wir seine unschätzbaren Fähigkeiten und mächtigen Abwehrkräfte nicht schwächen (...) Es ist keine leere Phrase, wenn ich sage: zum Glück für die Menschheit können wir Kinder nicht dazu zwingen, erzieherischen Einflüssen und didaktischen Anschlägen auf ihren gesunden Menschenverstand und ihren Willen nachzugeben.“ (a.a.O., S. 40)

Geduldig und reich an Erfahrung erklärt KORCZAK in diesem Text die Bedeutung dieser Grundrechte. Dabei wird sein didaktisches Geschick sichtbar. Die Formulierungen provozieren, die Vielzahl der geschilderten Episoden treffen den Familienalltag, seine Erzählkunst verführt.

KORCZAK fordert die kopernikanische Wendung der Pädagogik zum Kind⁵. Für den Heimalltag wird dies naturgemäß zu einer belastenden Herausforderung. So wendet sich KORCZAK unmittelbar an den Erzieher und hilft. Wiederum stützt er sich dabei auf sein Alltagswissen. Er erläutert Situationen, beschreibt seine Beobachtungen, weist Widersprüche auf, gibt Ratschläge. Dabei weiß er um die Last des Erzieheralltags. „Ein Erzieher muß schon sehr willensstark sein, um sich dazu aufzuraffen, ein Buch (...) durchzuarbeiten (...) Der Erzieher sollte (...) sollte (...) sollte (...) (Er) hegt keine guten Ge-

fühle für einen Autor, der da in aller Ruhe an seinem bequemen Schreibtisch sitzt und seine Vorschriften diktiert – ohne es nötig zu haben, mit der lebhaften, lauten, zudringlichen und widerspenstigen kleinen Bande unmittelbar in Berührung zu kommen, deren Sklave jeder ist, der nicht ihr Tyrann sein will (...) Warum reizt man ihn eigentlich mit dem Trugbild hoher Wissenschaft, bedeutender Aufgaben und erhabener Ideale, während er doch nur ein halb vergessener Tagelöhner ist und es auch bleiben muß?“ (KORCZAK 1978a, S. 153)

In den Mittelpunkt seiner Anleitungen stellt KORCZAK einen modern anmutenden Satz: „Habe Mut zu dir selbst, und such deinen eigenen Weg. Erkenne dich selbst, bevor du Kinder zu erkennen trachtest.“ (a.a.O., S. 156) Und KORCZAK fügt hinzu: „Es geht nicht um das, was sein sollte, sondern um das, was sein kann.“ (a.a.O., S. 157)

Verallgemeinerungen darf es in der Erziehung nicht geben. Zu unterschiedlich sind bei allen Gesetzmäßigkeiten des Heranwachsens die Temperamente, Fähigkeiten, Neigungen und Prägungen von Kindern. Jedes Problem, jeder einzelne Tatbestand sollten unabhängig von der allgemeinen Auffassung behandelt werden. „Nur unter diesen Bedingungen wird die Arbeit des Erziehers weder monoton noch hoffnungslos werden. Jeder Tag wird ihm etwas Neues, Überraschendes, Ungewöhnliches bringen, jeder Tag wird um einen neuen Beitrag reicher sein (...)“

Nur dann wird er jedem Kind in einer verständigen Liebe zugetan sein, nur dann wird er sich für seinen geistigen Erhalt, seine Bedürfnisse, sein Schicksal interessieren. Je näher er dem Kinde kommt, um so mehr an beachtenswerten Eigenschaften nimmt er wahr. Im forschenden Suchen findet er sowohl Belohnung als auch Ansporn zum weiteren Suchen, zu weiteren Bemühungen (...)“ (a.a.O., S. 229)

Wiederum also dringt KORCZAK auf seinen Grundsatz: Fragen, beobachten, Tatsachen erkennen, verstehen – eine stete Rückversicherung pädagogischen Handelns.

Das Bemühen gegenseitiger Annäherung durch die Anstrengung des Verstehens drückt die Liebe zwischen Menschen aus. Erziehung als Dialog zeugt von der Achtung des Erwachsenen vor dem Kind als einem schwächeren Wesen. Um den Umgang und die Verständigung untereinander im Heim so intensiv wie möglich zu gestalten, haben KORCZAK und die Kinder eine Vielzahl von Medien eingerichtet, die Tafel für Mitteilungen und Bekanntmachungen, den Briefkasten, der, wie KORCZAK behauptet, eine mündliche Verständigung mit den Kindern erleichtert (vgl. KORCZAK 1978, S. 289). Das Regal enthält Wörterbücher, einen Stadtplan, Anthologien, einen Kalender, Sammlungen von Spielen, Hefte von den Kindern, Berichte und Aufzeichnungen der Tagesdiensthabenden, Tagebuch des Erziehers (...) Ein Kramladen dient als Verkaufsstelle. „Die Tagesdienste zu regeln (...), das ist keine einmalige ‚Besprechung‘ mit den Kindern, sondern eine Arbeit der Hände und wachsamer schöpferischer Überlegungen über mehrere Monate hin“ (KORCZAK 1978a, S. 295); die Betreuungskommission, die sich aus Kindern zusammensetzt, berät, wo Not besteht. Es gibt die Versammlung, in der der Heimalltag besprochen und verhandelt wird. „Eine Versammlung soll sachlich sein, die Bemerkungen der Kinder müssen aufmerksam und redlich angehört werden (...) die Entscheidung muß bis zu dem Augenblick offen bleiben, in dem der Erzieher den Plan seines Vorgehens ausarbeitet. Wenn ein Erzieher etwas nicht weiß, nicht kann oder nicht zu tun vermag, haben auch die Kinder das Recht, etwas nicht zu wissen und nicht zu können. Und keine Versprechung, die man nicht einhalten kann!“ (a.a.O., S. 302)

Die Zeitung sei ein festes Band, das die eine Woche mit der nächsten verknüpfe und Kinder, Personal und Dienstboten zu einer untrennbaren Einheit verbinde (vgl. KORCZAK

1978a, S. 303). Nicht unumstritten ist das Kameradschaftsgericht, das sich an der Grundregel zu orientieren hat, zu verzeihen und auf Besserung zu warten. Das Kameradschaftsgericht greift ein, wenn natürliche Pflichten des einzelnen nicht erfüllt werden, wenn Kinder und Erzieher durch andere verletzt werden, wenn es um Eigentum und die Gefährdung der Gesundheit geht.

Das Waisenhaus an der Krochmalnastraße gilt viele Jahre als ein Ort des Kinder Glücks, einer zufriedenen Gemeinschaft. JANUSZ KORCZAKS Zuneigung zu allen, seine Klarheit und Entschiedenheit in der Sache des Kindes, sein Humor, auch seine Grobheit, seine Kauzigkeit und vor allem seine Allgegenwart geben dieser dialogischen Praxis eine behütende Atmosphäre.

KORCZAK selbst schöpft im Waisenhaus seine Lebenszuversicht als Grundlage für vielfältige Aufklärungsbemühungen ‚draußen‘, als Lehrer und Schriftsteller. Zutiefst ist er davon überzeugt, daß sich die Sehnsucht nach einem besseren Leben dadurch verwirklicht, daß Macht- und Herrschaftsstrukturen aufgehoben werden im Dialog und durch gegenseitige Fürsorge. Im Waisenhaus wird die Utopie einer humanen Gesellschaft gelebt.

IV.

Nach Jahren innerer Zerrissenheit, erlittener Ungerechtigkeiten, seines Zorns, hat er sich 1911 in die ‚Fluchtborg‘ seines pädagogischen Heims zurückgezogen. Das Kind als Hoffnungsträger einer friedvollen Gesellschaft soll einen Lebensort finden, in dem es Ehrlichkeit, Gemeinschaft, Gerechtigkeit und Liebe erfährt. KORCZAK will der Bürge dieser Erziehung sein. Er verbindet mit seinem Erziehungssystem die Hoffnung auf ein ‚besseres Leben‘. Doch diese Hoffnung erfüllt sich nicht.

Die Biographin JANUSZ KORCZAKS, HANNA MORTKOWICZ-OLCZAKOWA⁶, geht auf die Frage nach der Tragfähigkeit des Erziehungssystems KORCZAKS ein. Sie beschreibt eindringlich, wie er selbst sein Scheitern erfährt. Die Erzieher, STEFA und auch er spüren: Die entlassenen 14jährigen Kinder sind der Alltagswelt ‚draußen‘ nicht gewachsen. „Das Leitungskollektiv“, so erinnert sich MORTKOWICZ-OLCZAKOWA, „sah das Paradoxe und Bedrohliche dieser Tatsache nur zu genau. Was nützte alle Mühe und Arbeit“, so fragt sie, „die man auf die Organisation des Lebens im Waisenhaus verwendete, wenn es doch nicht möglich war, diese Utopie im Leben fortzusetzen?“ (MORTKOWICZ-OLCZAKOWA o.J., S. 135). Trotz aller Schwierigkeiten habe KORCZAK an seinen Grundsätzen festgehalten und die Kinder bis zuletzt überschüttet mit Zärtlichkeiten und sie mit Märchen und schwärmerischen Ideen eingewiegt (a.a.O., S. 135).

MORTKOWICZ-OLCZAKOWA zitiert zwei Briefe KORCZAKS aus dem Jahr 1936, die tief bewegen und zugleich die Frage nach den Gründen des Scheiterns aufwerfen.

„Im Heim nichts Erfreuliches. Vielleicht vertraute ich allzusehr auf meine schwachen Kräfte, vielleicht habe ich mich zu sehr vom Ehrgeiz und von Träumen treiben lassen. Ich habe Enttäuschungen, wenn nicht gar den Bankrott erlebt (...)“ (a.a.O., S. 136)

In einem weiteren Brief schreibt KORCZAK, ihm habe vorgeschwebt, „die Organisation der Kinder auf gegenseitige Sympathie und Gerechtigkeit zu gründen. Sie frühzeitig von schlechten Einflüssen der Erwachsenenwelt fernhalten. Ihnen ruhige, milde Jahre der Entwicklung und Reife gewähren. Nicht unterdrücken, nicht quälen, nicht belasten, nicht vernachlässigen, nicht benachteiligen (...) Ungeachtet der schweren Be-

dingungen ist es (das Waisenhaus; D.S.) noch immer eine Oase, die leider von dem bösen Sand der Wüste, die sich ringsum erstreckt, allmählich zugeschüttet wird.“ (MORTKOWICZ-OLCZAKOWA o.J.)

Bezogen auf KORCZAKS Pädagogik urteilt MORTKOWICZ-OLCZAKOWA, die Kinder seien unvorbereitet in eine Welt eingetreten, „in der niemand auf sie achtgab, in der sie niemand vor dem Gericht rechtfertigte, in der niemand farbige Postkarten verteilte und niemand sich nachts behutsam über ihr Bett beugte“ (a.a.O., S. 134).

Wie aber konnte KORCZAK seine Kinder auf eine Welt vorbereiten, die sie vernichten wird? KORCZAK ist Realist. Er kennt das Leben und ahnt die Vernichtung. In dieser Situation gibt er den Kindern das einzig Wichtige: seine verlässliche Liebe.

Neben einer allgemeinen Armut verschärfen sich die Lebensbedingungen in Warschau gerade für die jüdischen Einwohner dramatisch. Zunehmend offenkundiger und brutaler werden die Feindseligkeiten des Antisemitismus. Nicht vorstellbar und nachzuempfinden ist dabei auch die persönliche Katastrophe für KORCZAK selbst. Die Wirklichkeit bis hin zu Treblinka führt seinen Glauben an den Menschen, sein Lebenswerk, so wie er es erfahren hat, in entsetzlicher Weise ad absurdum. Hier tut sich eine Grenze des Mitleidens für den auf, der KORCZAK achtet. Noch einen Tag vor der Deportation, am 4. August 1942, schreibt KORCZAK in sein Tagebuch: „Ich wünsche niemandem etwas Böses. Ich kann das nicht. Ich weiß nicht, wie man das macht.“ (KORCZAK 1973, S. 345)

Die Tragödie der Vernichtung darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich mit dem Erziehungssystem JANUSZ KORCZAKS eine grundsätzliche Frage verknüpft, ein Problem, das zweifellos zu der pädagogischen Krise im Waisenhaus beigetragen hat: KORCZAK läßt 1911 die Welt zurück, als er aus seinem Beruf als Arzt und seiner Schriftstellerkarriere aussteigt. Die Gewalt gesellschaftlich wirkender Normen und Werte, den Bedingungs- und Funktionszusammenhang von Gesellschaft und Erziehung hat er damals nicht nur bis zur Grenze des Ertragbaren ausgehalten, er hat sie sehr genau in der *Un-glückswoche* beschrieben (vgl. KORCZAK 1973, S. 38 ff.; vgl. KEMPER 1990, S. 63 ff.). In dieser Geschichte aus dem Blickwinkel des Schülers Stasio schildert er die verletzende und zerstörende Wirkung von Macht- und Ohnmacherfahrungen auf menschliche Entwicklungsprozesse. Der Zwang zur Anpassung an Rollen und Normen deformiert den einzelnen. Dieser Zwang erzeugt Konkurrenzen, Aggressionen, Feindseligkeiten. KORCZAK spricht vom *homo rapax* (vgl. NEWERLY 1978, S. XXXIII).

Seine pädagogische Absicht ist es, Herrschaftsverhältnisse zwischen den ‚Starken‘ und ‚Schwachen‘ aufzuheben. Dialogisch und solidarisch werden Menschen sich verständigenden, das ist seine Utopie. Hierauf gründet KORCZAKS Erziehung.

Das Waisenhaus wird zu einer pädagogischen Provinz. Zu den Lebenswelten ‚draußen‘ soll es keine Brücken für die Kinder geben. Mit älteren Kindern, so berichtet KORCZAK, habe er über ihre Zukunft gesprochen. Beunruhigt fragt er, warum sie es so eilig haben, bald schon erwachsen zu sein. „Sie nehmen nicht die Ketten wahr, die unseren mündigen Willen niederhalten.“ (KORCZAK 1978a, S. 291)

Im *Internat*, dem Text, der sich an den jungen Erzieher richtet, „der plötzlich in die Strudel der schwierigsten pädagogischen Fragen, der verworrensten Lebensbedingungen gerät und nach Hilfe verlangt“ (a.a.O., S. 152), greift KORCZAK die Frage nach dem Verhältnis von Erziehung und Gesellschaft auf. Der Erzieher wolle den Kindern „die Freiheit sichern, alle ihre geistig-seelischen Kräfte harmonisch entwickeln zu können, ihre verborgenen Fähigkeiten voll auszuschöpfen, und (...) sie in Ehrfurcht vor dem Guten und Schönen und vor der Freiheit erziehen (...)“ (a.a.O., S. 158).

Einfältig sei der, der dies versuche. Die Gesellschaft habe dem Erzieher einen „kleinen Wildfang anvertraut, damit du ihn zurechtbiegst und dressierst, ihn für die Umwelt genießbar machst, und nun wartet sie ab. Es warten der Staat, die Kirche, der künftige Brotherr. Sie fordern, warten, passen auf (...) – dem armen Wesen wird immer der Weg versperrt (...)

Ein Kind hat das Recht zu wollen, zu mahnen, zu fordern – es hat das Recht zu wachsen und zu reifen und, wenn es reif geworden ist, Früchte zu bringen. Das Ziel der Erziehung aber ist: nicht lärmern, die Schuhe nicht zerreißen, gehorchen und Befehle ausführen, nicht kritisieren, sondern glauben, daß alles das nur seinem Wohle dient.

Harmonie, ungehemmte freie Entfaltung – das ist das Gebot: Liebe deinen Nächsten. Schau dich um in der Welt – und lächle.“ (KORCZAK 1978a, S. 158 f.)

Ist es Naivität, Sarkasmus oder Weisheit, den Rat zu geben, über diese Ungleichheit der Verhältnisse zu *lächeln*? KORCZAK, der sonst so nüchterne Analytiker, weicht der Notwendigkeit einer *relativen* Autonomie aus, er richtet dem Kind seine ‚Fluchtburg‘ pädagogisch ein.

Spätestens 1936 geraten KORCZAK und sein Erziehungssystem in eine Auseinandersetzung mit MARYNA FALSKA, der Leiterin von ‚Unserem Haus‘, dem polnischen Heim. Die 18 Jahre dauernde pädagogische Zusammenarbeit zwischen FALSKA und KORCZAK zerbricht, ihre Freundschaft bleibt bestehen. Über die Ursache dieses Konfliktes haben beide geschwiegen.

Zweifellos spielt auch hier die zunehmende Judenfeindlichkeit eine Rolle.

Im Mittelpunkt der Kontroverse steht jedoch die Frage nach dem pädagogischen Konzept. Während MARYNA FALSKA das von KORCZAK übernommene Erziehungssystem öffnen will, hält KORCZAK an seinen Vorstellungen fest. MORTKOWICZ-OLCZAKOWA und LIFTON deuten diesen pädagogischen Streit an. NEWERLY, der Vertraute KORCZAKS, der zugleich in ‚Unserem Haus‘ gearbeitet hat, gibt in einer Anmerkung (!) Auskunft über die für MARYNA FALSKA und KORCZAK menschlich sehr schmerzliche Entwicklung. Er schreibt: „Mit der Zeit aber beginnt manches Maryna Falska zu beunruhigen. Begünstigt dieses System nicht die Selbstsucht und Nachgiebigkeit gegenüber dem Leben? Bildet es oder schwächt es die soziale Einstellung? (...)

Maryna Falska versucht, indem sie Korczaks System korrigiert, ein eigenes erzieherisches Programm aufzubauen, laut dem (...) die Anstalt auf die Umgebung ausstrahlen, am Leben des Stadtteils teilnehmen und sich mit diesem verbinden sollte. Die Kinderbibliothek wird also für die Kinder des ganzen Viertels zugänglich gemacht; in die Vorschule werden Kinder von auswärts zugelassen; an Stelle geschlossener werden öffentliche Veranstaltungen für die Bewohner von Bielany organisiert. Den Jugendlichen wird erlaubt, Kollegen in der Stadt zu besuchen und diese in ‚Unser Haus‘ einzuladen.“ (NEWERLY 1973, S. 243 f.)

KORCZAKS Weigerung, den neuen Weg zu erproben, bestätigt einmal mehr seine Hartnäckigkeit, mit der er seine ‚Fluchtburg‘ verteidigt. Aber auch hier ist zu berücksichtigen, daß eine Öffnung des pädagogischen Konzepts für ein *polnisches* Heim leichter erfolgen kann, als dies für das *jüdische* Waisenhaus möglich wäre. Dennoch verdeutlicht die Auseinandersetzung zwischen KORCZAK und MARYNA FALSKA die tiefe Bruchstelle in der Pädagogik JANUSZ KORCZAKS. Er hat den Kindern den Weg ins Leben erschwert, indem er die Wirklichkeit ‚draußen‘ ausgeblendet hat.

Der geistesranke Vater, der von ihm selbst verschuldete Tod der Mutter, die leidvollen Erfahrungen von Armut und sozialer Ungerechtigkeit, der arrogante Hochmut

des Bürgertums, die grauenvollen Eindrücke als Arzt im russisch-japanischen Krieg 1904/1905 und im Ersten Weltkrieg, vor allem die erlittenen antisemitischen Feindseligkeiten haben den sensiblen Menschen JANUSZ KORCZAK oftmals in tiefe Depressionen und an die Grenze des Selbstmords getrieben.

In den Kindern sah er die Hoffnung auf eine bessere Welt. Mit ihnen in der ‚Fluchtborg‘ zu leben, dialogisch und respektvoll im Umgang, ehrlich und gerecht, liebevoll fürsorglich, gab ihm die Zuversicht, die Welt durch Erziehung reformieren zu können.

KORCZAK hat den Menschen geachtet. Das Mahnmal *Korczak und die Kinder des Ghettos* in Jerusalem erinnert an einen Pädagogen, der an die Möglichkeit des Guten geglaubt hat. Ohne diese Perspektive läßt sich nicht leben – was immer daraus werden mag.

Anmerkungen

- 1 HENRYK GOLDSZMIT wurde am 22.7.1878 oder 1879 als Sohn eines bekannten Warschauer Rechtsanwalts geboren. Der Vater hatte seine Geburt sehr spät angemeldet, eine strafbare Nachlässigkeit, wie die Mutter befand.
1898 wählte HENRYK GOLDSZMIT einen *Nom de plume* anlässlich eines Literaturwettbewerbs: JANASZ KORCZAK, eine Figur in dem Buch „Die Geschichte von Janasz Korczak und der Tochter des Schwertträgers“ von JOSEF IGNACY KRASZEWSKI, einem polnischen Schriftsteller historischer Romane. Der Drucker setzte statt Janasz „Janusz“. Für die Entscheidung KORCZAKS, ein Pseudonym zu wählen, gibt es drei Mutmaßungen: Erstens seine Familie zu schützen. Zweitens sein Schicksal zu ändern („Ich entflohe meiner Jugend wie einem Irrenhaus“). Drittens sich durch den polnischen Namen mit der polnischen Vergangenheit zu identifizieren, in Abgrenzung zu seiner jüdischen Herkunft (vgl. LIFTON, 1990, S. 47 f.).
- 2 ROMAN DMOWSKI, Ideologe des polnischen Nationalismus, nahm bereits 1912 die Frage des Antisemitismus und des Judenboykotts in das Programm der nationaldemokratischen Partei auf (vgl. MORTKOWICZ-OLCZAKOWA, S. 93).
- 3 Während des Ersten Weltkriegs wird JANUSZ KORCZAK unter anderem in Kiew stationiert. Dort lernt er ein Heim polnischer Jungen kennen, das von MARYNA FALSKA geleitet wird. Nach dem Krieg entsteht ‚Unser Haus‘, ein polnisches Heim in Pruszkow nahe Warschau, das später in einen Vorort von Warschau, Bielany, umzieht. MARYNA FALSKA leitet dieses Heim nach den pädagogischen Grundsätzen JANUSZ KORCZAKS, der 18 Jahre mitarbeitet. Die Beziehung zwischen MARYNA FALSKA und JANUSZ KORCZAK wird geprägt durch das gemeinsame pädagogische Engagement. Mitte der 1930er Jahre kommt es zu pädagogischen Kontroversen, die dazu führen, daß KORCZAK 1936 aus dem Verwaltungsrat des Heimes in Bielany ausscheidet. Der persönliche und freundschaftliche Kontakt zwischen FALSKA und KORCZAK bleibt jedoch bestehen.
- 4 Im Ersten Weltkrieg wird JANUSZ KORCZAK als Arzt einberufen. Er arbeitet im Feldlazarett. Während seiner freien Zeit systematisiert er seine ersten pädagogischen Erfahrungen im Waisenhaus und schreibt sein Hauptwerk *Wie man ein Kind lieben soll*.
- 5 Während seiner Zeit als junger Arzt unternimmt JANUSZ KORCZAK Auslandsreisen nach Berlin, London und Paris. Die reformpädagogischen Bestrebungen in Deutschland sind KORCZAK ebenso geläufig wie die Pädagogik von MARIA MONTESSORI.
- 6 HANNA MORTKOWICZ-OLCZAKOWA war die Tochter des Verlegers von JANUSZ KORCZAK. Ihre Biographie über KORCZAK hat sie 1961 in polnischer Sprache veröffentlicht. In deutscher Übersetzung erschien die Biographie unter dem Titel: Janusz Korczak. Arzt und Pädagoge. München/Salzburg 1967. HANNA MORTKOWICZ-OLCZAKOWA hat KORCZAK gekannt, sein Leben und seine Arbeit beobachtet. Insofern kann sie als Zeitzeugin gelten.

Literatur

- BIEWEND, E.: Lieben ohne Illusion. Leben und Werk des Janusz Korczak. Stuttgart 1974.
- DAUZENROTH, E.: Vierzig Jahre nach seinem Tod – Internationale Korczak-Rezeption. In: BEINER, F. (Hrsg.): Janusz Korczak. Zeugnisse einer lebendigen Pädagogik. Heinsberg 1982.
- HEIMPEL, E.: Janusz Korczak als Erzieher. In: KORCZAK, J.: Das Recht des Kindes auf Achtung. Herausgegeben von Elisabeth Heimpel und Hans Roos. 2. Aufl. Göttingen 1973, S. 346–353.
- KEMPER, H.: Erziehung als Dialog. Anfragen an Janusz Korczak und Platon-Sokrates. Weinheim/München 1990.
- KORCZAK, J.: Das Recht des Kindes auf Achtung. Göttingen 1973.
- KORCZAK, J.: Wie man ein Kind lieben soll. Göttingen 1978a.
- KORCZAK, J.: Verteidigt die Kinder! Erzählende Pädagogik. Gütersloh 1978b.
- LIFTON, B. J.: Der König der Kinder. Das Leben von Janusz Korczak. Stuttgart 1990.
- MORTKOWICZ-OLCZAKOWA, H.: Janusz Korczak. Arzt und Pädagoge. München/Salzburg o.J.
- NEWERLY, I.: Erinnerungen. In: KORCZAK, J.: Das Recht des Kindes auf Achtung. Göttingen 1973, S. 236–346.
- NEWERLY, I.: Einleitung. In: KORCZAK, J.: Wie man ein Kind lieben soll. Göttingen 1978, S. XII–XXXIV.
- SCHNEIDER, W.: Die Sieger. Wodurch Genies, Phantasten und Verbrecher berühmt geworden sind. Hamburg o.J.